

Josef Aff¹ (im Gespräch mit Christian Fridrich)²

Ökonomische Bildung kontroversiell – oder: von Fehlkonstruktionen, Geröllhalden, Führerschein und Multiperspektivität

¹ Josef.Aff@wu.ac.at, Institut für Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsuniversität Wien

² christian.fridrich@phwien.ac.at, Pädagogische Hochschule Wien

eingereicht am: 10.09.2013, akzeptiert am: 16.09.2013

Josef Aff ist Universitätsprofessor und Leiter des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien. An diesem Institut werden die Lehrer/innen für alle wirtschaftlichen Fächer an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen ausgebildet. Nach jahrelanger Unterrichtstätigkeit an einer Handelsschule und Handelsakademie sowie Tätigkeit in der Fortbildung der Lehrer/innen habilitierte sich Josef Aff, ging an die Universität Köln und folgte danach einem Ruf an die Universität Nürnberg-Erlangen, um schließlich an die WU Wien zu wechseln.

Keywords: Wirtschaftspädagogik, ökonomische Bildung, Wirtschaftskunde, economic literacy

Economic education on trial – of misconstructions, rocky deposits, driving licences and multiperspectivity

Josef Aff is a university professor and head of the Institute for Business Education at the Vienna University of Economics and Business. This institute trains teachers of economic subjects at vocational schools in Austria. After several years in teaching at secondary business schools (Handelsschulen), secondary colleges for business administration (Handelsakademien) and in teacher training, Josef Aff gained a post-doctoral qualification and took up a post at the University of Cologne. He then went on to take up a chair at the University of Nürnberg-Erlangen, which he finally left for his current position at the Vienna University of Economics and Business.

Keywords: business education, economic education, economics, economic literacy

Christian Fridrich: „Ökonomische Alphabetisierung“, „economic literacy“ und ähnliche Begriffe sind seit Längerem ein diskutiertes Thema in der Fachdidaktik. Was wären für Sie Ziele einer ökonomischen Bildung auf einer allgemeinen Ebene, ohne noch konkret an einen bestimmten Schultyp oder eine Schulstufe zu denken?

Josef Aff: Es gibt für mich den Gedanken der Mündigkeit im Sinne von Kant, sich seines Verstandes ohne Anleitung Dritter bedienen zu können. Das impliziert unter anderem die Fähigkeit, eine Wirtschaftszeitung lesen und verstehen zu können. Inhaltlich schließt für mich eine ökonomische Alphabetisierung Bereiche wie Volkswirtschaftslehre, einzelne Segmente der Betriebswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung

des Aspekts „Zusammenhänge erkennen“ ein. Ökonomische Zusammenhänge transparent zu vermitteln, erfordert unter anderem ein fundiertes Grundlagenwissen, also beispielsweise eine seriöse Auseinandersetzung mit Fragen wie „Wodurch wird der Wert des Geldes bestimmt?“, „Wie funktioniert der europäische Rettungsschirm und was sind Eurobonds?“ Wenn ich über ökonomische Bildung rede, dann orientiere ich mich am Bildungsverständnis von Wolfgang Klafki bzw. Hartmut von Hentig, die unter anderem auf das Bildungsideal von Humboldt zurückgreifen. Ich bin überzeugt davon, dass im klassischen gymnasialen Fächerkanon die ökonomische Bildung tendenziell ausgebaut werden sollte, weil heute für eine Allgemeinbildung das Verständnis ökonomischer Zusammenhänge unabdingbar ist.

Christian Fridrich: Was soll eine AHS-Maturantin, ein AHS-Maturant in Hinblick auf den großen Themenbereich Wirtschaft aus Ihrer Sicht kennen und können?

Josef Aff: Absolvent/innen von Gymnasien sollten in der Lage sein – wie bereits angemerkt – eine anspruchsvolle Zeitung jenseits des Boulevards im Spektrum zwischen „Standard“, „Presse“ und die „Zeit“ lesen und verstehen zu können. Weiters sollten sie einen Unterricht erhalten, der Lust auf das Abenteuer Wirtschaft macht – das erfordert eine Verknüpfung von fachlicher und methodischer Kompetenz. Besonders möchte ich auf die Notwendigkeit einer seriösen fachlichen Kompetenz hinweisen, weil wir unter anderem aus der Lehrerbildungsforschung – von Helmke bis Lipowsky – wissen, dass zwar das fachliche Wissen keine ausreichende Voraussetzung für einen professionellen Unterricht darstellt, jedoch eine unverzichtbare Grundvoraussetzung ist. Dieser Hinweis ist mir besonders wichtig, weil derzeit konstruktivistische methodische Designs bildungspolitisch besonders präferiert werden und als modern gelten.

Christian Fridrich: Inwiefern ist die Orientierung an Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I und II für die ökonomische Bildung bedeutsam?

Josef Aff: Die Orientierung an den Lebenswelten der Schüler/innen ist ein wichtiges curriculares Prinzip, das jedoch nicht in eine Unterrichtspraxis führen sollte, Unterrichtsinhalte weitgehend situativ zu vermitteln und die instruktionale systematische Vermittlung von Zusammenhängen zu vernachlässigen. Nach meiner Wahrnehmung ist die Gefahr dieser curricularen und methodischen Einseitigkeit im Fach Geographie und Wirtschaftskunde gegeben. Ein historischer Blick in die Curriculum-Diskussion zeigt, dass schon in den 1970-er Jahren von Robinsohn gefordert wurde, im Curriculum das situative Prinzip der Lebensweltorientierung zentral zu verankern, was vielfach zu einer curricularen Willkür führte.

Christian Fridrich: Lebensweltorientierung ist zusammen mit anderen ein bedeutendes didaktisches Prinzip der modernen Geographie und Wirtschaftskunde. Außerdem sind Lebensweltorientierung und systematische Vorgangsweise keine sich ausschließenden Gegensätze. Was wären jedoch die Grundzüge einer von Ihnen angesprochenen „guten Fachdidaktik“?

Josef Aff: Eine professionelle Fachdidaktik erfordert eine Balance von erstens Kasuistik, also die Fähigkeit an realen und wenn möglich interessanten Beispielen

ökonomische Begriffe und Sachverhalte zu veranschaulichen, sowie von zweitens Systematik, also der Kompetenz, Zusammenhänge zu strukturieren und problemorientiert verständlich zu erklären. Das erfordert, wie bereits erwähnt, eine fundierte Fachkompetenz und ein variantenreiches methodisches Repertoire im Spektrum zwischen Inszenierungstechniken und methodischen Großformen wie dem Projektunterricht.

Behandelt man im Unterricht zum Beispiel das Thema „Einführung in die Marktwirtschaft“, dann bedeutet Systematik unter anderem, den Zusammenhang zwischen Menschenbild und marktwirtschaftlicher Dynamik aufzuzeigen – was einen Bezug zu Adam Smith erfordert – oder die Strukturen einer eher neoliberalen marktwirtschaftlichen Konzeption, wie sie in den angelsächsischen Ländern realisiert ist bzw. einer sozialen und ökosozialen Marktwirtschaft, wie sie beispielsweise im deutschen Sprachraum zumindest programmatisch präferiert wird, darzustellen, einschließlich der Unterschiede der diversen Ansätze. Eine problemorientierte Systematik erfordert demnach ein hohes Maß an Erklärungskompetenz, eine angemessene Fachkompetenz der Lehrer/innen sowie die Handhabung eines breiten Spektrums unterschiedlicher Inszenierungstechniken zwischen Fragekompetenz und professionellem Einsatz von Karikaturen, weil erst dann eine kritische Reflexionskultur bei den Schüler/innen gefördert werden kann.

Versucht man einen kasuistischen Zugang zum Thema Marktwirtschaft, dann besteht eine methodisch-didaktische Option darin, mit einer Frage exemplarisch das Problem zu thematisieren, warum in manchen Staaten Marktwirtschaft funktioniert und in anderen nicht. Konkret könnte die Frage lauten: Warum gibt es in Russland nur einen sehr schmalen Mittelstand und ein extremes Gefälle zwischen Reich und Arm, obwohl Marktwirtschaft realisiert ist und das Land über enorme Ressourcen verfügt, und zwar nicht nur über Rohstoffe, sondern ebenso über humane Potenziale? Dann könnte ergänzend gefragt werden, warum der Busfahrer in Russland oder der Ukraine real nur einen Bruchteil des österreichischen Kollegen verdient, obwohl beide dieselbe Arbeit verrichten, die gleiche Verantwortung haben – mehr noch, die Busfahrer/innen in Russland und der Ukraine mehr als 40 Stunden pro Woche arbeiten müssen.

Möchte man diese Fragen, die nur exemplarisch angeführt sind, beantworten, dann ist ein multiperspektiver Zugang unverzichtbar – eine moderne Ökonomie kann darauf überhaupt nicht verzichten. Ich halte daher das Gerede von vielen Vertreter/innen des Faches GW, wonach nur die Kombination Wirtschaft und Geographie oder andere Kombinationen eines Globalfaches Multiperspektivität gewährleisten, für

problematisch und einen Mythos, weil eine moderne problemorientierte ökonomische Bildung, *sui generis*, interdisziplinär angelegt ist.

Christian Fridrich: Hier widerspreche ich ganz entschieden. Das spricht keinesfalls gegen das doppelpolige Zentrierfach Geographie und Wirtschaftskunde unter dem Gesichtspunkt der politischen Bildung, sondern im Gegenteil. Sehr viele ökonomische Themen weisen auch räumliche Dimensionen auf, die durch Handlungen von Menschen untrennbar miteinander verbunden sind.

Josef Aff: [lacht] Also da haben wir einen großen Widerspruch. Ich sehe das völlig anders. Wenn Sie mit dem Argument kommen, dass es Zusammenhänge zwischen Geographie und Wirtschaft gibt bzw. Politik und Wirtschaft, dann können Sie diesen Gedanken auf alle Fächer ausweiten. Da können wir Deutsch dazu schalten, weil wir ja den Unterricht auf Deutsch abhalten oder Englisch, weil ja englische ökonomische Texte im Unterricht behandelt werden können. Den Gedanken könnte man dann problemlos auf Religion übertragen, weil ohne Zweifel viele ökonomische Fragestellungen eine ethische Komponente haben. Die didaktischen Pioniere Heimann und Meyer haben auf den Implikationszusammenhang hingewiesen, also darauf, dass „alles mit allem zusammenhängt“ und nicht nur Ziele, Inhalte, Methoden verknüpft werden sollten, sondern auch unterschiedliche Perspektiven. Diese didaktische Selbstverständlichkeit führt jedoch nicht zur Notwendigkeit der Schaffung von Globalfächern, sondern es sollte in jedem Fach selbstverständlich sein, mehrere Perspektiven aufzuzeigen. Das Fach Ökonomie ist – wie ich bereits ausgeführt habe – interdisziplinär angelegt – jede Kombination mit einem anderen Inhaltsfeld im Spektrum zwischen Geographie, Technik, Sozialkunde, Psychologie etc. ist willkürlich und daher abzulehnen. Ich behaupte, Sie können mit der aktuellen Stundendotierung von GW weder Geographie noch Wirtschaftskunde angemessen fundiert unterrichten. Dazu kommt, dass die Lehrer/innenausbildung für Geographie und Wirtschaftskunde keine angemessenen fachlichen und fachdidaktischen Grundlagen für den professionellen ökonomischen Unterricht legen. Die gymnasialen Lehrpläne im Fach GW erinnern mich an die gescheiterte Verkaufsstrategie der Dayli-Geschäfte, wo der Grundsatz galt „Von allem etwas“. Didaktisch gewendet bedeutet diese Strategie für mich übergroße thematische Breite und damit Oberflächlichkeit und mangelnde inhaltliche Tiefe. Die Lehrpläne im Fach GW zeichnen sich für mich durch eine strukturelle Überforderung aus, weil neben der Vermittlung geografischer und ökonomischer (volkswirtschaftlicher)

Inhalte noch viele andere – für mich nicht einlösbar – Ansprüche formuliert werden. Der Bogen reicht von politischer Bildung, Berufsvorbereitung bis zur Vermittlung betriebswirtschaftlicher Kompetenzen, beispielsweise der Erstellung eines Businessplans. Aus meiner Sicht stellt der aktuelle GW-Lehrplan ein curriculares Wunschkonzert dar, das gleichermaßen Lehrer/innen und Schüler/innen überfordert, im Besonderen vor dem Hintergrund der realen Stundendotierung.

Der aktuelle GW-Lehrplan gleicht einem curricularen Steinbruch, wo die Themen wie Geröllhalden ungeordnet herumliegen. Beispielsweise werden unter der Überschrift „Unternehmen und Berufsorientierung“ im GW-Lehrplan für die 7. Klasse ganz unterschiedliche Inhalte ohne erkennbare curriculare Logik subsumiert, der Bogen reicht von der Generierung diverser Geschäftsideen für eine Unternehmensgründung, der Einnahmen und Ausgaben-Rechnung von Unternehmen und privaten Haushalten, der Einführung in die unterschiedlichen Bildungswege für die Berufswelt bis zur Vermittlung von Kenntnissen über betriebliche Kennzahlen. Diese Geröllhalde unzusammenhängender Inhalte wird mit Themenfeldern abgeschlossen, deren Komplexität nicht einmal im Rahmen mehrerer Habilitationsschriften angemessen erfasst werden kann. So wird gefordert, dass Schüler/innen „innerbetriebliche Entscheidungen im Spannungsfeld von Konkurrenz, ökologischen und ökonomischen Notwendigkeiten erfassen und bewerten können“. Da keinerlei Einschränkungen im Hinblick auf Branchen oder Unternehmensgrößen erfolgt, ist diese gymnasiale Lehrplanvorgabe eine Agenda für alle Departments der Wirtschaftsuniversität. Ebenso gleicht der Anspruch „Veränderungen von Strukturen innerhalb und im Umfeld von Unternehmen erkennen und ihre Folgen abschätzen können“ – wiederum ohne thematische Eingrenzung – einem ökonomischen Stratosphären-Denken. Dies umso mehr, weil die exemplarisch angeführten Inhalte nur einen kleinen Teil des GW-Lehrplans für die 7. Klasse Gymnasium bilden.

Christian Fridrich: Ihre Ausführungen sind im Kern nicht stichhaltig. Meine Position und die der anderen österreichischen GW-Fachdidaktiker/innen ist eine völlig andere. Sie kennen wahrscheinlich den von Thomas Retzmann 2012 herausgegebenen Sammelband, nämlich „*Entrepreneurship* und Arbeitnehmerorientierung“. Auch dort werden ökonomische Tatsachen und Zusammenhänge von verschiedenen Perspektiven betrachtet. Ähnlich soll gemäß der GW-Lehrplanintention vorgegangen werden, nämlich eine Organisation des Unterrichts mittels Orientierung am Prinzip der inhaltlichen Mehrperspektivität, die übrige

gens mit dem Kontroversitätsgebot des Beutelsbacher Konsens' korreliert.

Josef Aff: Wie ich schon ausführlich darstellte, erfordert Mehrperspektivität, wie sie auch von Retzmann gefordert wird, kein Globalfach. Ich möchte darauf hinweisen, dass gerade Retzmann in der deutschen Diskussion über die Zukunft der ökonomischen Bildung an Gymnasien engagiert für ein eigenes Fach Wirtschaft eintritt.

Christian Fridrich: Ein Gegenargument zu Ihren Ausführungen ist, dass bei einer Trennung von Geographie und Wirtschaftskunde die Wirtschaftskunde nur eine Wochenstunde hätte. Wer jemals in einer Schule unterrichtet hat, wird wissen, dass ein Fach mit einer Wochenstunde de facto nicht existiert, denn wenn eine Stunde entfällt, vergehen bis zur nächsten Stunde mindestens zwei Wochen. Oder es würde bedeuten, dass sie einem anderen Fach eine Stunde wegnehmen müssten, sodass man wieder ein Zweitstundenfach „Wirtschaftskunde“ generiert. Welchem Unterrichtsgegenstand würden sie denn eine Stunde wegnehmen wollen? Darüber hinaus müssten wir auch alle anderen Fächer atomisieren. Die Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung müsste in drei Fächer zerlegt werden. Ebenso müsste man die Biologie und Umweltkunde in zwei eigenständige Fächer zerteilen und so weiter. Das wäre eine Atomisierung des Stundenplans, die Fachdidaktiker/innen für schlecht erachten.

Josef Aff: Ja, das ist Ihre Position. Meine ist eine ganz andere. Wenn Sie an einer seriösen, ökonomischen Alphabetisierung interessiert sind, dann brauchen Sie drei Dinge. Ich möchte diese anhand einer „Auto-Metapher“ veranschaulichen. Für ein funktionierendes Auto brauchen Sie eine Karosserie – metaphorisch steht diese für ein eigenes Fach Wirtschaft. Globalfächer sind auch in Deutschland höchst umstritten und auch dort alles andere als eine Erfolgsgeschichte, wenn ich nur an die Kontroverse zwischen Hedtke und Kaminski denke. Neben der Karosserie benötigen Sie für ein Auto einen Motor – didaktisch gewendet steht der Motor für einen realistischen Lehrplan. Chassis und Motor bzw. Fach und Lehrplan machen jedoch erst dann Sinn, wenn die Nutzung professionell erfolgt. Dafür benötigen wir professionell ausgebildete Wirtschaftslehrer/innen – die aktuelle Struktur der gymnasialen wirtschaftlichen Lehrer/innenbildung gewährleistet aus meiner Sicht keine ausreichende Professionalität. Wenn ich bedenke, dass im Rahmen der Wirtschaftspädagogik-Ausbildung an der Wirtschaftsuniversität Wien fachdidaktische Lehrveranstaltungen im Umfang von mehr als 60 ECTS

Punkten angeboten werden, dann ist das aktuelle fachdidaktische universitäre Ausbildungsangebot für GW-Lehrer/innen, die an Gymnasien die Hauptverantwortung für die wirtschaftliche Alphabetisierung tragen, unzureichend. Beispielsweise wird an der Universität Wien im GW-Lehramtsstudium in der Studieneingangsphase keine wirtschaftsdidaktische Lehrveranstaltung angeboten, im ersten Studienabschnitt sechs Wochenstunden Fachdidaktik, wobei darunter stets der Verbund von Geographie und Wirtschaftskunde verstanden wird und im zweiten Studienabschnitt gibt es ein zweistündiges Seminar aus Wirtschaftskunde, eine zweistündige wirtschaftskundliche Exkursion sowie ein fachdidaktisches Proseminar aus Geographie und Wirtschaftskunde. Demnach beschränkt sich der fachdidaktische Anteil der Ausbildung für Geographie und Wirtschaftskunde zusammen auf 12 Wochenstunden – der reale Anteil einer Wirtschaftsdidaktik bewegt sich demnach in einem völlig unangemessenen Rahmen.

Christian Fridrich: Da haben Sie sich aber verrechnet.

Josef Aff: Aus meiner Sicht habe ich mich nicht verrechnet. Für mich ist auch curricular problematisch, wenn der fachliche Teil der Wirtschaftsbildung darin besteht, dass GW-Studierende einzelne betriebs- und volkswirtschaftliche Seminare und Vorlesungen besuchen müssen. Ein systematischer Aufbau einer fachlichen Grundlage, die an die Zielgruppe der GW-Lehrer/innen angepasst ist, wird aus meiner Sicht im aktuellen Studienprogramm nicht realisiert.

Christian Fridrich: Herr Kollege Aff, das weise ich entschieden zurück. Wir können Inhalte in der Schule und im Studium unter einem räumlichen und unter einem ökonomischen Aspekt gemeinsam behandeln. Das bedeutet, dass im Zentrum des GW-Unterrichts der räumlich und wirtschaftlich handelnde Mensch im gesellschaftlichen Kontext steht. Das aktuelle Paradigma ist daher durch ein gesellschaftliches Handlungskonzept charakterisiert. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Globalisierung findet nicht im luftleeren Raum, also ohne räumlichen Bezug statt, denn es gibt immer räumliche und ökonomische Aspekte, die eng miteinander verflochten sind. Die Raumlosigkeit ist ja ein Punkt, den man der traditionellen Soziologie immer wieder vorwirft. Doch eben diese Chance haben wir in der Geographie und Wirtschaftskunde, nämlich einen multiperspektiven Zugang zu eröffnen.

Josef Aff: Für mich ist das Wortgetöse. Ich gebe Ihnen schon Recht, dass das alles wünschenswert wäre. Ich behaupte, mit zwei Wochenstunden ist das völlig unreal.

Christian Fridrich: Es gibt eine empirische Untersuchung, die ich vor kurzem durchgeführt habe, nämlich eine Befragung von über 500 Wiener Geographie- und Wirtschaftskundelehrer/innen der Sekundarstufe I. Da gibt es sicherlich Lehrer/innen, genauso wie es das an anderen Schultypen gibt, ich behaupte mal an der HAK ebenso, bei denen nicht alles optimal läuft und wo es an der Umsetzung krankt. Aber so über den Kamm scheren würde ich das nicht, denn es gibt sehr wohl – empirisch belegt – eine große Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern, bei denen wir mittels Faktorenanalyse festgestellt haben, dass sie die Wirtschaft und die Wirtschaftskunde eine große Bedeutung einräumen und großes Interesse daran haben. Das ist ein beträchtlicher Anteil der Befragten.

Josef Aff: Das Interesse will ich ja gar nicht bezweifeln. Ich sage es noch einmal, dass ein Fach für die Lerndomäne Wirtschaft die beste Lösung ist. Diese Position kann unter anderem lernpsychologisch begründet werden, weil beispielsweise Weinert oder auch Klieme die Bedeutung von Fächern als Wissenssysteme für kognitives Lernen ausdrücklich betonen. Dazu kommt eine bildungspolitische Begründung für die Etablierung eines eigenen Faches Wirtschaft. Gibt es nämlich kein Fach, gibt es auch keine eigenständige Lehrer/innenbildung, gibt es keine eigenständige Lehrer/innenbildung (wie beispielsweise die Wirtschaftspädagogik), dann gibt es auch keine ausreichend qualifizierten Lehrer/innen und, wenn diese Mangelware sind, dann sind mangelnde Akzeptanzprobleme bei Schüler/innen vorprogrammiert. Wir sprechen daher von einem Teufelskreis, der durch Globalfächer wie GW strukturell begünstigt wird. Bei jeder Lehrplanreform wird die Reputation von Fächern über deren Stundendotierung „mitverhandelt“ – wenn vielfach GW eher ein Kandidat von Stundenkürzungen als von Stundenerhöhungen ist, dann wird durch diese Diskussion unter anderem eine curriculare Problematik des Hybridfaches GW thematisiert. Aus meiner Sicht wird im aktuellen GW-Unterricht dem kasuistischen Prinzip ein zu großer Stellenwert zugeordnet, das führt unter anderem dazu, dass Schüler/innen auch nach dem GW-Unterricht Länder nicht mehr regional zuordnen können, weil ein systematisches Überblickswissen über Länderkunde offensichtlich in der GW-Community als veraltet und verstaubt gilt.

Christian Fridrich: Zunächst einmal: Viele Fächer an AHS, Haupt- und Mittelschulen waren von Stundenkürzungen betroffen, wodurch Ihre Schlussfolgerungen völlig ins Leere gehen. Zur Länderkunde: Nein danke! Die Länderkunde ist seit Jahrzehnten aus guten Gründen nicht mehr im Lehrplan enthalten. Wir haben seit dem Lehrplanwechsel 1985/86 einen the-

matisch aufbauenden und zielorientierten Lehrplan, der nicht mehr den Trivialzugang „vom Nahen zum Fernen“ aufweist, sondern unter anderem vom Prinzip „vom Einfachen zum Komplexen“ ausgeht. Im Mittelpunkt steht nun der Mensch und räumliche sowie wirtschaftliche Aspekte menschlichen Handelns.

Josef Aff: Ja. Ich finde es schade, dass ein Überblickswissen über Länder und Kontinente kaum mehr präsent ist. Wenn ich mir beispielsweise die Millionenshow zur Entspannung ansehe, und es werden die (jungen) Kandidat/innen mit länderkundlichen Fragen konfrontiert, dann bin ich oft über das Fehlen elementarer Grundkenntnisse geradezu entsetzt. So gibt es durchaus Kandidat/innen, die räumlich die Adria nach Asien verlegen. Ich weiß, dass Beispiele eine pädagogische und keine theoretische Kategorie sind und daher keinen empirischen Beleg für ein Defizit darstellen, wenn ich jedoch als Hochschullehrer meine Erfahrungen einbringe, dann wird diese Einschätzung erhärtet. Um es nochmals zu betonen: Die curriculare Struktur des Hybridfaches GW gleicht einer Gemischtwarenhandlung – ein Häppchen Volkswirtschaftslehre, eine Prise Berufsberatung, eine Portion politische Bildung, ein bisschen Betriebswirtschaftslehre und eine größere Portion Geographie. Diese inhaltliche Vielfalt soll bei einer relativ geringen Stundendotierung vermittelt werden. Aus meiner Sicht besteht das zentrale Problem darin, dass bei den aktuellen Stundendotierungen von GW dieser Anspruch nicht einlösbar ist, ebenso sind die Lehrer/innen für diese inhaltliche Vielfalt nicht ausreichend ausgebildet – diese curriculare Struktur impliziert eine Tendenz zur thematischen Oberflächlichkeit und mangelnden Systematik.

Christian Fridrich: Hier sind zu viele Punkte enthalten, denen ich widersprechen muss, bevor ich die nächste Frage stelle. Seit dem Lehrplanwechsel 1985/86 gibt es keine Länderkunde mehr im GW-Curriculum und wir sind stolz, einen zielorientierten Lehrplan mit einer thematisch komplexer werdenden Gliederung zu haben. Wir erachten es als angemessen, dass im GW-Unterricht nicht mehr wie vor über 30 Jahren ein Land nach dem anderen abgehandelt werden muss. Länderkunde wäre kein GW-Unterricht, der Heranwachsende auf Lebens- und Alltagsbewältigung vorbereitet. Das ist veraltet, das ist vorbei. Sie verwechseln Länderkunde und stures Topographie-Auswendiglernen mit einer modernen Geographie und Wirtschaftskunde, die von adäquaten methodischen und didaktischen Prinzipien ausgeht: Schüler/innenorientierung, Lebensweltorientierung, Handlungsorientierung, Orientierung am Prinzip der Mehrperspektivität sowie der methodischen Vielfalt, Aktualitäts- und Zukunftsorientierung, exemplari-

sches Prinzip etc., um nur einige zu nennen. Dies wird unter Einsatz von unterschiedlichen didaktischen Zugängen umgesetzt, von denen konstruktivistische Ansätze neben curriculumtheoretischen und lehr-lern-theoretischen Konzepten sicherlich ihren Stellenwert haben müssen.

Josef Aff: Das sehe ich anders, weil aus meiner Sicht ein guter Lehrplan aus einer Balance aus Kasuistik und Systematik bzw. aus Situations- und Wissenschaftsorientierung besteht – Sie vertreten eine einseitige Präferenzierung des curricularen Prinzips der Situationsorientierung. Kritiker dieser curricularen Einseitigkeit wie mich in das „Eck verstaubter Lehrplanvorstellungen“ zu stellen ist zumindest diskussionswürdig ...

Christian Fridrich: ... aber berechtigt. Ihre Klage „Der weiß ja nicht einmal, wo die Adria ist“ läuft völlig ins Leere, weil im GW-Lehrplan der Sekundarstufe I *expressis verbis* der „Aufbau von Orientierungs- und Bezugssystemen“ in der Bildungs- und Lehraufgabe zu Beginn steht; im Lehrplan der Sekundarstufe II wird dies unter der Orientierungskompetenz angeführt. Meinen Beobachtungen nach wird das auch im GW-Unterricht umgesetzt, ein topographisches Grundgerüst zu gestalten und Verfeinerungen vorzunehmen, aber am Thema und nicht *l'art pour l'art* als reine Topographie mit stupidem Auswendiglernen von Städten, Staaten, Gebirgen und Flüssen. Nochmals: Das, was Sie unter Geographie verstehen, ist ja bloß Topographie-Auswendiglernen und Länderkunde. All das gibt es ja schon lange nicht mehr in unseren Lehrplänen. Die aktuelle Geographie und Wirtschaftskunde soll Schüler/innen – zusammen mit anderen Fächern – dazu befähigen, ihr Leben, ihren Alltag kompetenter zu bewältigen. Das ist auch ein wichtiges Ziel der ökonomischen Bildung, wie wir Fachdidaktiker/innen sie verstehen.

Dann diese einfachen Kausalketten, die sie bringen und die letztlich in der Aussage münden: Die Mittelschul- und AHS-Lehrer/innen sind so schlecht ausgebildet und unsere so gut. Jeder Uni- und PH-Fachdidaktiker in GW würde dem entgegenhalten, dass unsere Lehrer/innen nach verschiedenen didaktischen Konzepten und Modellen ausgebildet sind, wodurch sie diverse bereits oben genannte didaktische und methodische Prinzipien wie Lebensweltorientierung, Mehrperspektivität, Interkulturalität, exemplarisches Prinzip etc. im Unterricht umsetzen können. Und bei Ihnen in der Wirtschaftspädagogik wird halt auf die Wirtschaft fokussiert. In Deutschland gibt es namhafte Didaktiker/innen, die Wirtschaft als ein eigenes Fach kritisch sehen, weil darauf Unternehmensvertreter/innen leichter zugreifen und ihre Interessen durchsetzen können.

Josef Aff: Das ist für mich reine Polemik. Ich behaupte, da die GW-Lehrer/innen fachdidaktisch nicht ausreichend qualifiziert sind (engagierte Minderheiten, die es ohne Zweifel gibt, lösen nicht das strukturelle Problem), nutzen sie verstärkt externe Materialien der Sozialpartner und liefern sich dadurch implizit den ideologischen Zielvorstellungen aus.

Christian Fridrich: Bitte halten Sie unsere Lehrer/innen nicht für so wenig kritikfähig! Wir erkennen in der GW-Fachdidaktik folgende grundlegenden Bereiche der ökonomischen Bildung an: Konsumökonomie, Arbeitsökonomie und Gesellschaftsökonomie, welche mit der Ökonomie des privaten Haushalts eng verbunden sind. In der Arbeitsökonomie gibt es die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite. Aus der Sicht fast aller österreichischen GW-Fachdidaktiker/innen ist es ein ganz großer Fehler, wenn man die *Entrepreneurship Education*, also einen Teil dieser Arbeitsökonomie, der wieder nur einer von vier Bereichen ist, herausgreift und verabsolutiert. Und diese einseitige Ausrichtung geschieht meines Erachtens in der Wirtschaftspädagogik.

Josef Aff: Da muss ich Ihnen wirklich sagen, Sie haben das Konzept, das wir in Österreich, aber auch in Russland, im Rahmen eines EU-Projektes vertreten und verbreiten, nicht wirklich studiert. Also ein Entrepreneurship-Verständnis, wie wir es erarbeitet und publiziert haben, inkludiert nicht nur die klassische Unternehmensgründungs-Perspektive, wie sie von Schumpeter vertreten wird, sondern ebenso den Aspekt „der Arbeitnehmer als Mitunternehmer“. Entrepreneurship ist jedoch auch für eine Zivilgesellschaft unverzichtbar, denken wir nur an die Social Entrepreneurs, an die vielen Non-profit-Organisationen und NGOs. Nelson Mandela hat wiederholt betont, dass eine Zivilgesellschaft sozialer Entrepreneure bedarf.

Christian Fridrich: Das ist das hehre Ziel, die Entrepreneurship-Realität schaut oft ganz anders aus. Wenn wir schon bei den starken Worten waren: Sie haben in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“ vom 9.10.2011 sinngemäß gesagt, das Fach Geographie und Wirtschaftskunde sei eine Fehlkonstruktion.

Josef Aff: Wie andere Globalfächer auch.

Christian Fridrich: Also Sie würden das nach wie vor sagen?

Josef Aff: Ich sehe diese Hybridfächer oder Globalfächer als curriculare Fehlkonstruktionen. Ich denke, ich habe im bisherigen Gespräch wesentliche Argu-

mente vorgetragen, warum ich diese curriculare Strategie als Sackgasse einschätze.

Christian Fridrich: Welchen Platz sollte der Unternehmerführerschein der Wirtschaftskammer in der AHS-Oberstufe haben?

Josef Aff: Ich sehe die Strategie, dass diverse private Einrichtungen kostenpflichtige Zertifizierungsangebote an Schulen verstärkt anbieten, kritisch. Für mich handelt es sich dabei um eine tendenzielle Privatisierungsstrategie der Sekundarstufe II. Dazu kommt, dass ich den Unternehmerführerschein aus fachdidaktischer Perspektive als wenig innovativ erachte, es handelt sich dabei gewissermaßen um eine methodisch-didaktische „Hausmannskost“.

Christian Fridrich: Ich sehe den Unternehmerführerschein auch kritisch und sehr viele GW-Fachdidaktiker/innen ebenso, weil das nämlich genau das ist, was wir nicht unter ökonomischer Bildung verstehen: nämlich Fakten lernen und abprüfen. Das wäre dieser 3D-Unterricht, den wir überhaupt nicht wollen, nämlich Daten, Definitionen und Dogmen – und das Ganze noch aus der Arbeitgeberseite. Da ist von Grund auf der Wurm drin.

Josef Aff: Da stimme ich Ihnen zu. Es ist auch eine didaktisch wenig anspruchsvolle Konzeption.

Christian Fridrich: Ist eine fehlende Wirtschaftskompetenz bei Kindern und Jugendlichen alleine mangelhafter Schulbildung zur ökonomischen Bildung zuzuschreiben?

Josef Aff: Antwort: Nein. Wir wissen ja aus der empirischen Unterrichtsforschung, dass maximal 40 Prozent des Lernergebnisses durch Schulen gestaltbar ist. Das heißt, die außerschulischen Faktoren wie soziales Umfeld, Elternhaus, Peer Groups, etc. sind eine ganz wesentliche Stellschraube für den Lernerfolg. Wenn ich täglich mit der U-Bahn zur WU pendle, dann bin ich regelmäßig von „Heute und Österreich“-lesenden (jungen und alten) Menschen geradezu umzingelt. Wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn bei einer solchen Vorbildwirkung durch die Erwachsenen die Lesekultur unserer Schüler/innen vielfach zu wünschen übrig lässt und die marginale und extrem oberflächliche Abhandlung ökonomischer Fragen in diesen Gratiszeitungen den ökonomischen Analphabetismus fördert.

Christian Fridrich: Ist das, wenn ich das weiterdenke, nicht auch ein Problem des medialen Diskurses? Denn welche Repräsentanz hat der Themenbereich

Wirtschaft eigentlich im ORF im Vergleich zu so manchen deutschen Sendern. Von vielen österreichischen Tageszeitungen will ich gar nicht sprechen. Da sind wir doch sehr unterentwickelt.

Josef Aff: Ja, da bin ich bei Ihnen. Wir haben in Österreich im Bereich der Printmedien eine sehr, sehr schmale Qualitätsschiene und im Vergleich dazu eine geradezu fundamentalistische Boulevardschiene. Vor allem in Ostösterreich. Wenn Sie sich vorstellen, dass dort die Kombination „Heute“, „Österreich“ und „Kronen Zeitung“, eine Reichweite hat, von der die Bildzeitung-Redakteure in Deutschland nur träumen können, dann „beschädigt“ diese mediale Realität in Österreich ökonomische und gesellschaftliche Aufklärung. Dazu kommt, dass die Schulen verstärkt aufpassen müssen, nicht zu Müllhalden aller ungelösten gesellschaftlichen Probleme zu werden. Derzeit besteht die bildungspolitische Praxis, ungelöste gesellschaftliche Probleme per Erlass an die Schulen zu delegieren. Damit sind Schulen strukturell überfordert, vor allem wenn sie wie in Österreich primär als Halbtagsschulen geführt werden. Ebenso sind die Eltern verstärkt in die „Pflicht“ zu nehmen, wenn Schulen gescholten werden, völlig unzureichend ihre Schüler/innen zu qualifizieren. Wie ich schon erwähnte, sind für die Kompetenzen der Schüler/innen die Schulen nur eine „Stellgröße“ – das soziale Umfeld, vor allem die Eltern spielen hier ebenfalls eine ganz entscheidende Rolle. Wenn beispielsweise Eltern verstärkt ihre Kinder „elektronisch entsorgen“ – um es pointiert zu formulieren – dann sind sie nicht bloß Zuschauer/innen bei den festgestellten Defiziten der Schüler/innen, sondern maßgebliche Mitverantwortliche.

Christian Fridrich: Damit sind wir bei der abschließenden Frage, die Sie teilweise in verschiedenen Zusammenhängen bereits angerissen haben. Aber vielleicht können Sie pointiert zu dieser Frage Stellung nehmen. – Wie sollte es mit der ökonomischen Bildung an Hauptschulen, Neuen Mittelschulen und AHS in Zukunft aus Ihrer Sicht weitergehen?

Josef Aff: Ich würde den Stellenwert ausbauen. Ich bin bei Ihnen, dass ökonomische Bildung keine Arbeitgeber- und auch keine Gewerkschaftsbildung sein kann, sondern eine kritische Bildung, die zur Aufklärung, zur Mündigkeit, zum selbstständigen Denken befähigt und Neugierde weckt für das Abenteuer Wirtschaft. Dissens zu Ihnen besteht darin, dass für mich durch ein eigenes Fach Wirtschaft mit entsprechender seriöser Qualifikation der Lehrer/innen diese Zielvorstellung wirksamer als derzeit eingelöst werden kann. Die Konstruktion von Globalfächern, ganz gleich welche „Zutaten“ das Hybridfach bestimmen,

ob also zu Wirtschaft Geographie oder Sozialkunde oder politische Bildung oder Technik etc. hinzugefügt werden, ist für mich ein curricularer Rückschritt. Die nicht enden-wollende Diskussion in Deutschland und Österreich über die Zukunft der ökonomischen Bildung an Gymnasien und anderen allgemeinbildenden Schultypen ist für mich ein Beleg dafür, dass die

Position „Alles soll so werden, wie es ist“, wie sie aus meiner Sicht von vielen GW-Vertreter/innen praktiziert wird, nicht zielführend ist.

Christian Fridrich: Es wird in Ihrem Resümee klar: Wir sind auch hier völlig unterschiedlicher Meinung. Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.